

Soziale Kompetenzen trainieren

Persönlichkeitsentwicklung auf Grundlage der Visionsuche.

Erst wenn ich weiß wer ich bin beginnt die Suche nach dem Weg.

Menschen, die im sozialen Bereich tätig sind, kennen das große Dilemma der „sozialen Arbeit“. Wir als Sozialpädagogen, Erzieher o. ä. glauben zu wissen, was für den entsprechenden Jugendlichen gut, was richtig und was falsch ist. Wahrscheinlich stimmt dies sogar, nur die Jugendlichen glauben uns nicht.

Gerade die Erlebnispädagogik fährt immer spektakuläre Aktionen auf, um den Zugang zu den Jugendlichen erneut herzustellen. Dabei werden Kinder immer früher mit Problemlöseaufgaben, High Rope Elementen, verschiedenen Natursportarten oder ähnlichen erlebnispädagogischen Aktivitäten konfrontiert. Sind sie dann mal 14 Jahre alt, ist fast nichts mehr neu, und man muss sich schon gewaltig anstrengen, um als Erlebnispädagoge, die Jugendlichen nicht zu langweilen.

Nur: worum geht es eigentlich, und wodurch findet eine Entwicklung der Persönlichkeit statt? Sind es nicht genau die Phasen der Langeweile, in denen die eigene Kreativität und der eigene Antrieb gefordert sind?

In meinen Jahren in der Jugendhilfe und in zahlreichen sozialen Trainingskursen bekam ich auf die Frage nach dem Warum, wenn es um eine begangene Straftat ging, fast immer eine ähnliche Antwort:

„Uns war langweilig, und dann wussten wir nicht mehr, was wir tun sollten!“

Und was ist die pädagogische Antwort auf diese Frage?

Während der Sozialen Trainings, die Jugendliche aufgrund von begangenen Straftaten nach Anordnung eines Richters durchführen müssen, nehmen wir ihnen die Zeit zum Denken, in dem wir ihnen mit Aktion und immer wieder Aktion begegnen. Klar gibt es Phasen der Reflexion, die dazwischen geschaltet werden, aber mal ehrlich, meist bekommen wir das zu hören, von dem die Jugendlichen denken, das wir das hören wollen.

Wir tun also das, wovon wir denken, das es für die Jugendlichen gut ist, und bekommen das zurück, wovon die Jugendlichen denken, dass es für uns gut ist. Ein schöner Kreislauf. Es bleibt ein ungutes Gefühl, irgendwie am Ziel vorbei zu arbeiten.

Jugendlich sein, bedeutet per se eine Zeit des Umbruchs zu durchleben. Im Gehirn werden die letzten Areale «on-line» geschaltet, in dem die Nervenbahnen mit einer Myelinschicht umgeben werden. Es sind übrigens die Areale, in den es um Werte und Moral geht. Bei den Mädchen setzt die Periode ein, und bei den Jungs der Bartwuchs. Die gesamte Körperstatur wird umgebaut. Hormonkreisläufe geraten durcheinander, viele sind ihren Emotionen mehr oder weniger ausgeliefert. Und fragen wir uns doch mal, wie diese Zeit bei uns selbst war? Zukunftspläne sind nicht wirklich real, die erste Liebe ist natürlich für das ganze Leben und wer immer was dagegen sagt, hat erstens nicht recht und zweitens keine Ahnung. Das letzte, was ich hören konnte, war: „das habe ich Dir gleich gesagt.“ Erfahrungen müssen selbst gemacht werden, sonst sind es keine solchen.

Wir alle kennen das so oder so ähnlich, jeder hat seine eigene Geschichte und jeder von uns hat offensichtlich irgendwo das bekommen oder sich das genommen, was er oder sie gebraucht hat. Wir sind höchst unterschiedliche Menschen, Gott sei dank, und die von uns betreuten Jugendlichen sind dies auch. Deshalb machen auch Programme, bei denen wir von Vorneherein meinen zu wissen, was am Ende dabei rauskommt nur bedingt Sinn.

Otto Scharmer beschreibt in seiner Theorie U, aus Sicht eines Professors am MIT, der sich über Jahre mit Führungskräften, deren Einfluss auf Veränderungen in Unternehmensstrukturen und Kulturen und der Frage, wie das neue in die Welt kommt befasst hat, ein Modell über die Strukturen von tief greifendem Wandel. Dieses Modell, bezieht sich zunächst auf Firmen, Teams und Arbeitsgruppen, kann jedoch problemlos auf die persönliche Entwicklung übertragen werden.

Um eine wirkliche Veränderung vorzunehmen, müssen wir Zugang zu den tiefer liegenden Ebenen des Bewusstseins bekommen. Scharmer erklärt dies an dem Beispiel eines Malers, der vor einer leeren Leinwand steht. Normalerweise betrachten wir das fertige Bild, vielleicht noch wie der Maler malt, unser Blick geht jedoch selten zu der Quelle, zum Ursprung der Inspiration. Übertragen auf die Jugendarbeit, sehe ich uns genau beobachten, was die Jugendlichen tun, auch wie sie es tun, nur der Frage nach dem Antrieb für bestimmtes Verhalten gehen wir und auch die Jugendlichen selbst aus dem Weg. Wir versuchen an der Oberfläche zu verändern, mit allen möglichen kreativen Methoden. Nur wird ein echter Wandel nur dann von statten gehen, wenn die Jugendlichen Zugang zu der Quelle bekommen, aus der sie ihren Antrieb, ihre innere Haltungen entwickeln.

Seit nunmehr zwölf Jahren gehen wir mit straffälligen Jugendlichen im Rahmen eines sozialen Trainingskurses für fünf Tage in den Wald, seit sieben Jahren mit einem überarbeiteten Konzept. Dabei werden die Jugendlichen über zwei Tage, durch klassische Elemente der Erlebnispädagogik, wie High Rope, Wolfspfad, Leiterfall usw. immer wieder an die persönlichen Grenzen geführt. Am Morgen des dritten Tages brechen sie zu einem 24 Stunden Solo auf. Den Platz dafür haben sie am Tag zuvor ausgewählt. Lediglich mit Plane und Schlafsack ausgerüstet ziehen die Jugendlichen, einige sogar ohne Lebensmittel, los, um sich 24 Stunden mit sich selbst zu konfrontieren. Ohne Ablenkung, ohne MP3 Player, ohne Handy.

Viel Zeit, um sich mit sich selbst, den eigenen Ängsten und Widerständen zu konfrontieren, viel Zeit, um die eigentlichen Sinnfragen zu stellen. Wofür bin ich hier? Was ist meine Aufgabe? Wo ist mein Platz?

Am Abend zuvor werden Interviews mit den einzelnen im Kreis der Gesamtgruppe durchgeführt. Jeder wird zu seinen Befürchtungen und Ängsten befragt: Schnell ist dabei von „inneren Monstern“ und „inneren Schatten“ die Rede und von Kampfbereitschaft. In dieser Gesprächsrunde zeigen sich die Jugendlichen unerwartet und immer wieder erstaunlich offen. Plötzlich wird ganz selbstverständlich über Ängste gesprochen.

Nach einem Abschiedsritual verlassen die Jugendlichen am nächsten Morgen das Camp, eingebettet in die uralte Tradition der Übergangsrituale bei vielen Naturvölkern.

Als Jugendlicher gehen, als Mann wiederkommen. So einfach ist es heute leider nicht mehr, aber dennoch nehmen die Teilnehmer diesen Schritt erstaunlich ernst.

Ging es uns früher oft darum, Langeweile zu vermeiden, wird sie in diesem Setting geradezu beabsichtigt. Wobei es weniger um Langeweile als solches, sonder vielmehr um „ungefüllte und ungeplante Zeiträume“ geht. Zeiträume die selbst zu füllen sind, ohne Vorgaben von uns.

Nach wie vor, sind wie über die Qualität, die Intensität und die Dauer der Auswertung am nächsten Tag überrascht. Gespräche am Lagerfeuer, mit einer Dauer von sechs bis sieben Stunden sind dabei an der Tagesordnung. Und die Jugendlichen bleiben konzentriert dabei. Dafür, dass sie in der Regel eine nur sehr kurze Aufmerksamkeitsspanne haben, erachten wir dies als eine beträchtliche

Leistung. Während den Erzählungen schweifen wir immer wieder ab. Oft findet sich ein Teilnehmer in den Erzählungen eines Anderen wieder. Sharing wird zur Selbstverständlichkeit, ohne dass es von uns in die Wege geleitet werden muss.

*„Ganz ehrlich, ich habe gedacht, ich sitze die Zeit ab, 24 Stunden chillen, aber das ist ja Wahnsinn, an was man da alles denkt, hier passiert ja wirklich was, ich weis gar nicht, was ich meinen Freunden zu Hause sagen soll, ganz echt, vorher haben wir uns nur lustig gemacht, oh Mann.“
(Stefan 17)*

Am nächsten Morgen schnitzte Stefan einen symbolischen Schlussstrich in eine alte Buche, nicht weil wir es o wollten, sondern weil er den Impuls dazu hatte.

Die meisten der Jugendlichen sind in der Zeit des Solos sehr auf sich und die eigenen Themen zurückgeworfen. Beim Erzählen kommen Themen auf den Tisch, die während der Vorbereitungszeit nicht einmal angeschnitten waren. Meist geht es dabei um die eigenen Lebenssituation und die möglichen Perspektiven.

*„Über den Tag war mir nicht so langweilig. Da habe ich mir Speere geschnitzt, um mich bereit zu machen für die Nacht. Aber ich hatte Angst in der Nacht. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich wusste nicht, ob es regnet oder schneit. Wie kam ich nur auf die Idee, hier alleine her zu kommen, so weit weg von meiner Familie?“
(Sascha, 15 Jahre)*

Der entscheidende Unterschied dieser Vorgehensweise ist der, dass die Jugendlichen selbst die zur Verfügung gestellten Räume füllten und ihre eigenen Wahrheiten inszenieren, anstatt sich in einem von uns inhaltlich choreographierten Programm zu bewegen.

Interessant ist der Rollenwechsel, den wir als Betreuer in diesem Kurs vorgenommen haben. Früher ging es uns oft darum die Themen, die wir für wichtig erachteten, aufzubringen. In dieser Form des sozialen Trainings werden wir von Themen regelrecht überschüttet. Es geht nicht mehr darum, von den Jugendlichen zu fordern, ihnen die Parallelen zwischen Teamaufgabe und „richtigem Leben“ aufzuzeigen, sondern vielmehr darum, sie mit den eigenen Themen ein kleines Stück zu begleiten und sie in dem was sie geleistet haben wertzuschätzen. Zurück kommt eine erstaunliche Offenheit, Verletzbarkeit, ein Stück von dem, was sie wirklich sind, was sonst immer hinter einer coolen Maske verborgen sein muss. Ein Schritt auf dem Weg sich selbst besser kennen zu lernen und damit ein Schritt auf dem Weg zu einer stabileren Persönlichkeit

*„Mir war langweilig und ich wusste nicht mehr, was ich tun soll. Dann habe ich mich hingesezt und habe mir überlegt, wie es eigentlich zu all den Straftaten in meinem Leben kam. Ich hätte das eigentlich schon viel früher machen können, aber ich habe mir irgendwie nie die Zeit dafür genommen.“
(Marek, 17 Jahre)*

Bei den Aussagen der Teilnehmer wurden die Namen geändert.

Roland Abstreiter

Diplom Sozialpädagoge (FH); Supervisor DGSv (M.A.), Umwelt- und Erlebnispädagoge, Boy(z) Instructor®, Coach und Prozessberater, NLP-Practitioner, freiberuflicher Trainer, Berater und Supervisor, Lehrtrainer für Erlebnis- und Umweltpädagogik bei der Zwerger&Raab GmbH.

www.zwerger-raab.de
www.abstreiter.info